

Besuch bei Peter Weiss

ND-Gespräch mit dem Stockholmer Schriftsteller über Gedanken zum antifaschistischen Kampf und über seine literarischen Pläne

Von unserem Korrespondenten Dr. Jochen Reiner

Von den lukenartigen Fenstern seiner Schriftstellerwerkstatt im 4. Stock eines mittelalterlichen Bürgerhauses in der Stockholmer Altstadt geht Peter Weiss' Blick über ein Gewirr von kantigen, kubischen Giebeln hinaus in die Welt. Auf seinem Schreibtisch häufen sich seit geraumer Zeit Bücher über den antifaschistischen Kampf aus Frankreich, Schweden, der DDR oder Spanien. Neben einem Band über Picassos „Guernica“ sehen wir u. a. Eduard Claudius' „Grüne Oliven und nackte Berge“ und das Geschichtswerk „Die Berner Konferenz der KPD“.

Das antifaschistische Thema hat den in den 30er Jahren von den Faschisten aus Deutschland vertriebenen Schriftsteller von jeher beschäftigt. „Dieses Thema ist gleichsam ein Grundstein meiner gesamten schriftstellerischen Arbeit“, bekennt Peter Weiss. Schon in seinen frühen Prosaarbeiten wie „Abschied von den Eltern“ und „Fluchtpunkt“ hat sich der antifaschistische Kampf, wenn auch aus subjektiver Sicht, widerspiegelt. „Daran schloß sich in dem Grade, in dem sich mein politisches Bewußtsein entwickelte, die Auseinandersetzung mit direkten Erscheinungsformen des Faschismus, beispielsweise in meinem Auschwitz-Stück „Die Ermittlung“, berichtet Peter Weiss. Er hat dieses Thema im „Lusitanischen Popanz“ und im „Viet Nam Diskurs“ durch das Aufgreifen wesentlicher Erscheinungen des Imperialismus heute, des Neokolonialismus ausgeweitet. Nun erfährt es mit einem umfangreichen Romanvorhaben eine erneute Bearbeitung. „Damit will ich noch einmal zurückgehen auf den Kernpunkt, das Wesen des Faschismus als äußerste, radikalste Form der Herrschaft des Monopolkapitalismus“, unterstreicht der Autor.

Thema, das weiterwirkt und äußerst aktuell ist

Inwieweit ist heute, 30 Jahre nachdem Sowjetsoldaten die rote Fahne auf dem Reichstag hielten, ein historischer Roman über jene Tage von Nutzen, brauchbar, aktuell? Peter Weiss sagt sehr entschieden: „Das ist ein Thema, das weiterlebt, weiterwirkt und äußerst aktuell ist.“ Er verweist auf die jüngste Vergangenheit in Griechenland und Portugal, auf die Lage in Italien, auf die Zustände in Chile und in Spanien.

„Der Faschismus wechselt natürlich seine Gestalt“, meint der Autor, „es gehört ja auch zu seinem Wesen, daß er sich ständig verändert, daß er sich verpuppt. Und obwohl er während der letzten Jahre ungeheure Schläge erhalten hat, kriecht er aus dem noch fruchtbaren Schoße immer aufs neue hervor...“ Deshalb sei jeder Widerstand gegen ihn willkommen, notwendig.

Mit allen Apologeten des Faschismus, mit allen Geschichts-umdeutern, die dem „Tag der Befreiung“ das braune Tuch eines „Tages der Niederlage“ überwerfen wollen, geht Peter Weiss hart ins Gericht. Die besonders in der BRD um sich greifende Hitlernost-

alie rechnet der Stockholmer Schriftsteller zu jenen Verpuppungen des Faschismus. „Man will angeblich zeigen, was der Faschismus gewesen ist. Aber man schneidet nicht in das Krebsgeschwür hinein, sondern man wickelt es in Watte, verpackt es, macht es verkäuflich. Diese Dinge kommen in all den Ländern auf, die heute zu reaktionären, faschistoiden Zügen neigen. Das ist eine unaufhörliche Beleidigung aller antifaschistischen Kräfte.“

Seinen neuen Roman, dessen erster Band nach dreijähriger Arbeit nun abgeschlossen ist, sieht Peter Weiss als eine „Zusammenfassung der Thematik, mit der ich mich in den letzten zehn Jahren beschäftigt habe“. Der erste Band spielt im Berlin des Jahres 1937, in der bürgerlichen Tschechoslowakei und auf den Schlachtfeldern des spanischen Volkskrieges. Der zweite Band, noch in Arbeit, soll die Fortsetzung des antifaschistischen Kampfes der Helden im skandinavischen Raum bis zum Kriegsende schildern. Die Hauptfigur



des Romans ist ein Ich-Erzähler, dessen Werdegang in vieler Hinsicht dem des Autors ähnelt.

„Aber dieses ‚Ich‘ ist kein privates ‚Ich‘, sondern eine Figur, die die Erscheinungen, die sie reflektiert, in den gesellschaftlichen Zusammenhang stellt. Dieser ‚Ich-Erzähler‘ versucht, die komplizierten Verhältnisse dieser Zeit so objektiv wie möglich zu schildern“, erläutert Peter Weiss. Um diesen Erzähler sind eine Reihe Figuren gruppiert, von denen der Schriftsteller die jungen Antifaschisten Coppi und Heilmann und einen fortschrittlichen Berliner Arzt hervorhebt.

„Der tragende Konflikt des ersten Bandes erwächst aus dem Verhältnis zwischen dem Erzähler, damals ein 19jähriger Arbeiter mit einem revolutionären Standpunkt, und seinem Vater, einem linken Sozialdemokraten. Da stoßen zwei Konzeptionen aufeinander: Revolution und Reformismus, da spiegeln sich auch die großen Diskussionen jener Zeit über die Bildung einer antifaschi-

stischen Einheitsfront wider“, berichtet Peter Weiss. Überhaupt sei in dem Roman der Ablauf des antifaschistischen Kampfes sehr eng mit der Entwicklungsgeschichte des Erzählers verflochten. Diese Entwicklungsgeschichte wiederum habe eine politische und kulturelle Ebene, unterstreicht der Schriftsteller. „Der Faschismus, auch in dieser Hinsicht nichts weiter als krasseste Monopolherrschaft, verweigert dem Erzähler, dem 19jährigen jungen Arbeiter, den Zugang zu Literatur, Kunst und Wissenschaft. Und so verbindet er seinen Kampf ums reine Überleben mit dem Kampf um die Entdeckung dieser Kulturgüter, was wiederum sein politisches Bewußtsein klarer macht.“

Entscheidende Triebkraft: die Kommunistische Partei

In diesem Ringen um einen festen Standort in der Arbeiterbewegung, in der antifaschistischen Gemeinschaft, nähert sich die Hauptfigur immer mehr der kommunistischen Partei. Das sei freilich kein linearer Prozeß. „Überhaupt, wenn wir uns einer solchen Thematik wie dem antifaschistischen Kampf annehmen, muß sie auch in ihrer Widersprüchlichkeit und in ihrer Dialektik geschildert werden“, betont der Autor. „Das Wesentliche ist jedoch, welche Schlüsse gezogen werden, in welcher Richtung sich die Figuren bewegen. Der ‚Ich-Erzähler‘ kämpft um seine Erkenntnisse. Er sucht. Er wird selbst Kommunist.“

Mit dieser Handlungsführung will Peter Weiss betonen: „Die entscheidende Triebkraft des antifaschistischen Kampfes – und das ging völlig eindeutig aus dem Lesen der Dokumente wie aus den Gesprächen mit Antifaschisten der verschiedensten politischen Standorte hervor – war die Kommunistische Partei. Oder besser gesagt: die kommunistischen Parteien. Und da vor allem auch die KPdSU, denn ohne sie, ohne die Erhaltung der Sowjetunion wäre ja der gesamte antifaschistische Widerstandskampf unmöglich gewesen.“

Der Weg zu dem Roman, die dreijährigen Recherchen führten Peter Weiss naturgemäß zu den Bruderparteien, mit denen seine Hauptfigur vor 30 Jahren zusammenwirkte. „Die damals im skandinavischen Raum arbeitenden deutschen Antifaschisten habe ich zum großen Teil in der DDR getroffen. Mit Herbert Warnke, Paul Verner, Karl Mewis, Franz Dahlem, Georg Henke und Lotte Bischoff habe ich nahezu tagelang gesprochen. Die Recherchen führten den Stockholmer Schriftsteller quer durch Schweden, nach Paris und auch nach Spanien, wo er den Spuren des Thälmann-Bataillons nachging. „Ein starkes Erlebnis hatte ich z. B. in Albacete: Als ich im ehemaligen Speiseraum der Interbrigadisten, einer Baracke, über dem gelagerten Holz herumkletterte, fand ich ein zerschabtes, zersprungenes Wandbild, das einen Soldaten, einen Arbeiter und eine Frau vor dem Hintergrund einer Zukunftsstadt zeigt, einer Stadt des Sozialismus...“

Literatur wurde zu einem Bestandteil der Politik

Seine Nachforschungen und jüngsten Reisen haben Weiss aber nicht nur in die Vergangenheit geführt. In Spanien traf er auf eine starke demokratische Bewegung, die auf antifaschistische Umwälzung drängt. In Portugal ist er vor einigen Wochen mit jungen Schauspielern und Amateuren zusammengekommen, die heute in mehreren Gruppen der Kommunistischen Partei und der Gewerkschaften sein Stück gegen den portugiesischen Kolonialismus, den „Lusitanischen Popanz“, spielen.

„Das ist ein praktisches Beispiel

für mich, wie Literatur zu einem Bestandteil der Politik, der historischen Entwicklung wird. Und das macht ja das Schreiben spannend“, sagt er leidenschaftlich. „Und so erleben wir es nun auch in Vietnam, wo die Stunde des großen Triumphes der Befreiungsbewegung gekommen ist und wo wir sehen, mit welcher Schändlichkeit und Schäbigkeit sich der an diesem Punkt geschlagene Imperialismus davontiehlt.“

Plastik von Wolgograd als Inbegriff des Sieges

Wir kommen zurück auf die deutschen Antifaschisten, denen Peter Weiss in seinem Roman ein Denkmal setzt. Hat sich ihr Vermächtnis erfüllt, haben sie ihre in dem Wandbild von Albacete vorweggenommene Zukunft aufbauen können? „Es hat sich erfüllt. Die deutschen Widerstandskämpfer haben in einem Teil ihrer alten Heimat erreicht, wofür sie gestritten haben. Sie haben ihren sozialistischen Staat aufbauen können. Sie haben diesen Staat mit Hilfe der sowjetischen Genossen errichtet, selbstverständlich, sie waren Waffenbrüder im antifaschistischen Widerstand...“

Wenn Peter Weiss heute über den Ausgangspunkt dieser Entwicklung, den 8. Mai 1945, nachdenkt, kommt ihm immer wieder eine Plastik in den Sinn: „Der Inbegriff dieses Siegestages ist für mich eine Figurengruppe des großen Monuments von Wolgograd geworden, das ich auf einer Sowjetunionreise sah. Es ist eine Gruppe von zwei Rotarmisten, ein jüngerer und ein älterer, die eine erschlagene Schlange und ein zerbrochenes Hakenkreuz von sich schleudern. Ihre Gesichter sind von Entschlossenheit, hartem Kampf, Schmerzen, Leiden gekennzeichnet, widerspiegeln aber auch die Gewißheit, eine tödliche Gefahr von der Menschheit abgewendet zu haben. Dieser Augenblick ist von einer solchen Konzentration und Verdichtung, daß ich – immer wenn ich an das Ende des Krieges, an den Sieg über den Faschismus denke – dieses Bild der Rotarmisten vor mir sehe.“